

Jugendtanz in der DDR: Situation und Perspektiven ; Diskussionspapier

Felber, Holm

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Felber, H. (1987). *Jugendtanz in der DDR: Situation und Perspektiven ; Diskussionspapier*. Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-400232>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Jugendtanz in der DDR - Situation und
Perspektiven

- Diskussionspapier -

Autor : Holm Felber

Gesamtverantwortung: Prof. Dr. Walter Friedrich

Leipzig, Juni 1987

Inhaltsverzeichnis

	Seite
0. Einleitung	1
1. Jugendtanz in Zahlen	2
2. Erwartungen Jugendlicher zu Jugend- tanzveranstaltungen	6
3. Diskothek oder Band-Diskussion einer Perspektive	13
4. Konsequenzen und Schlußfolgerungen	23

0. Einleitung

Dieses Papier faßt einen Teil von Erkenntnissen und Überlegungen zusammen, die im Rahmen der Vorbereitung einer Studie zu musikbezogenen Geselligkeitsformen Jugendlicher gesammelt worden sind. Auf den folgenden Seiten wird die aus unserer Position gegebene Analyse des gegenwärtigen Standes im öffentlichen Jugendtanz unseres Landes dabei mit Erkenntnissen zu Erwartungen Jugendlicher gegenüber solchen Veranstaltungen verknüpft und schließlich der Versuch unternommen, die Leitlinien einer zukünftigen planvollen Entwicklung auf diesem Felde - so wie sie sich uns vorläufig darstellen - zu entwickeln.

Die empirische Basis mit repräsentativen Charakter läßt dabei gegenwärtig in der Differenziertheit der Aussagen noch manches zu wünschen übrig. Auch wenn versucht wurde, durch Einbeziehung verschiedenster Quellen und unter Nutzung zahlreicher Kontakte zu Fachleuten des Gebietes dieses Manko auszugleichen, bleibt dennoch festzustellen, daß in diesem Papier Gesichertes neben Hypothetischen, dem Konsens der Fachleute Entsprechendes neben weiterer Diskussion Bedürftigem steht. Schon der angezielte Umfang dieser vorläufigen Positionsbestimmung machte es ferner notwendig, in der Ausführlichkeit der Argumentation wie auch in der Vollständigkeit der Berücksichtigung aller jeweiligen Voraussetzungen und Konsequenzen Einschränkungen hinzunehmen.

Das Papier kann und soll von daher nicht Rezeptsammlung sein, sondern möglicherweise Grundlage und Anregung einer unserer Auffassung nach tatsächlich notwendig gewordenen intensiveren und konsequenzenreicheren Diskussion über den weiteren Weg des Jugendtanzes in unserem Land. Neuen Anforderungen und Gegebenheiten auf diesem Feld sollte man nach unserer Auffassung nicht nur operativ, sondern mit einem auf der Grundlage gesicherter theoretischer Erkenntnis beruhenden offensiven strategischen Konzept entsprechen.

Wir hoffen in dieser Beziehung mit unserem Papier einen Beitrag leisten zu können.

1. Jugendtanz in Zahlen

Zu Beginn der Diskussion von Problemen des Jugendtanzes aus unserer Sicht soll zunächst eine Rekapitulation der uns zugänglichen Fakten erfolgen. An erster Stelle steht dabei die Feststellung, daß es sich beim Jugendtanz um eine der beliebtesten außerhäuslichen Freizeitaktivitäten der Jugend unseres Landes handelt, wobei der Trend zum Besuch solcher Veranstaltungen vom Ende der siebziger zur Mitte der achtziger Jahre auf eine beinahe rasant zu nennende Aufwärtsentwicklung verweist. Dieser Trend hat trotz der allmählich absinkenden Zahl jugendlicher und eines quantitativ erweiterten Angebots dazu geführt, daß gegenwärtig der Bedarf an Jugendtanzveranstaltungen noch immer nicht gedeckt werden kann: Hier sprechen "Schlangen" und "Trauben" an den Eingängen von Jugendklubs, Klubhäusern oder Gaststätten noch immer eine deutliche Sprache.

Der Zuwachs im Besuch von Jugendtanzveranstaltungen hat nun mehrere, einer näheren Betrachtung wert erscheinende Aspekte.

Zum einen betrifft dieser Zuwachs - wenn man die Gesamtheit der DDR-Jugend im Blick hat - seit Ende der siebziger Jahre ausschließlich Tanzveranstaltungen mit Diskotheken. 1979 besuchte jeder Jugendliche der DDR nach eigenen Angaben 25 Diskothek-Veranstaltungen in einem Jahr, 1984 hatte sich diese Zahl auf 35 erhöht. Dagegen blieb die Zahl der Besuche von Tanzveranstaltungen mit einer Band konstant bei 15 pro Jahr. Im Durchschnitt ging damit 1984 jeder DDR-Jugendliche einmal in der Woche zum Tanz.

Bei einer differenzierteren Betrachtung der o.g. Durchschnittswerte jedoch zeigt sich, daß Tanzveranstaltungen mit Kapellen eine Domäne der Landjugend sind. Während in den Städten der Besuch von Tanzveranstaltungen dieser Art rückläufig war, wurden in den kleineren Ortschaften durchschnittliche jährliche Besuchszahlen von 21 (weibliche Jugendliche) bzw. 24 (männliche Jugendliche) erreicht. Das bedeutet andererseits, daß insbesondere in den Städten die Diskothek zur absolut bestimmenden Erfahrung in Sachen Jugendtanz geworden ist.

Ein zweiter Aspekt des Zuwachses des Besuches von Jugendtanzveranstaltungen liegt in dem in sozialstrukturellen Veränderungen der Diskobesucher deutlich werdenden Generationswandel des Diskopublikums. Die erste Generation derer, die mit der Diskothek groß geworden sind, nutzen diese Veranstaltungsform nun auch,

im höheren Jugendalter weiter. Aussagen, nach denen ältere Jugendliche sehr viel weniger gern Diskotheken besuchen, haben sich mit dieser ersten "diskosozialisierten" Generation erledigt, wenn freilich inzwischen auch für die älteren Jugendlichen spezielle Formen der Diskothek entwickelt worden sind. In der folgenden Übersicht wird erkennbar, daß der durchschnittliche Zuwachs des Besuches von Diskotheken nicht nur auf überdurchschnittlich stark gewachsene Besuchsraten in den älteren sozialstrukturellen Gruppen (Facharbeiter, Studenten, Angestellte und Angehörige der Intelligenz) zurückzuführen ist, sondern daß insgesamt auch die weiblichen Jugendlichen fast ausschließlich den Zuwachs von 1979 zu 1984 getragen haben.

Tabelle 1: Anzahl der innerhalb von vier Wochen besuchten Tanzveranstaltungen mit Diskotheken (1979 und 1984 im Vergleich Angaben in %)

Habe Tanzveranstaltungen in Diskotheken besucht ...												
	keine		1		2-4		5-7		mehr		Durchschnitt	
	79	84	79	84	79	84	79	84	79	84	79	84
Lehr- linge	21	13	18	18	37	43	12	10	12	16	3,21	3,34
Lehrl. m. Abit. ^x	-	15	-	21	-	42	-	13	-	9	-	3,15
Fachar- beiter	52	33	22	22	16	27	8	11	4	7	1,48	2,39
Studen- ten	28	22	29	29	32	35	10	9	1	5	1,95	2,38
Ange- stellte/ Angeh.d. Intellig.	56	44	15	26	24	15	3	12	2	3	1,25	1,73
Geschlecht männlich	31	22	21	21	30	33	10	14	8	10	2,59	2,64
weiblich	40	25	22	24	25	32	9	12	4	8	1,91	2,72

x 1979 nicht erfaßt

Die FDJ als Sachwalter auch der kulturellen Interessen Jugendlicher bemüht sich nun schon über einen langen Zeitraum um die Verbesserung der Möglichkeiten des Jugendtanzes. Beispielhaft herauszuheben wären an dieser Stelle die Förderung einer eige-

nen Jugendtanzmusik oder die Initiativen, die in Hinsicht auf Veranstalter des Jugendtanzes hin in die Wege geleitet wurden ("Blaues/Goldenes T"). In diesem Zusammenhang ist auch die in den letzten Jahren noch weiter angewachsene Bedeutung der FDJ und ihrer örtlichen Organisationsformen als Veranstalter des Jugendtanzes selbst zu benennen.

Jugendliche in unserem Lande sind über die Bemühungen der FDJ um den Jugendtanz informiert. Eine Untersuchung unseres Instituts aus dem Jahre 1984 zeigte, daß 89 % der Jugendlichen um die Arbeit des Jugendverbandes auf diesem Gebiet wußten; ein gleicher Anteil Jugendlicher begrüßte diese Aktivitäten. Dennoch wurde deutlich, daß nach Meinung der Jugendlichen ein insgesamt noch nicht ausreichendes Niveau in der "territorialen Versorgung" mit Jugendtanzveranstaltungen zu verzeichnen ist. In der schon benannten Untersuchung äußerte sich nur eine Minderheit der Jugendlichen dem für sie momentan zur Verfügung stehenden Angebot gegenüber zufrieden. Die folgende Tabelle weist wohl mit großer Deutlichkeit weiteren Handlungsbedarf des Jugendverbandes in Sachen Jugendtanz aus, wobei die FDJ natürlich nicht im Alleingang zum Erfolg kommen wird.

Tabelle 2: Bemühungen der FDJ um den Jugendtanz im Territorium in der Einschätzung der Jugendlichen (in %)

	Die FDJ kümmert sich um Jugendtanz			
	ja, ausreichend	ja, aber nicht genug	nein	nicht bekannt
Gesamt	31	54	15	12
Lehrlinge	24	58	18	10
Facharbeiter	29	51	20	14
Studenten	51	40	9	11

Die letzten anderthalb Jahrzehnte brachten einen entschiedenen Wandel in Form neu institutionalisierter Veranstalter des Jugendtanzes. Neben den tradierten Ausrichtern (Klubhäuser, Gaststätten) traten mehr und mehr die Jugendklubs der FDJ als Veranstalter von Jugendtanzveranstaltungen in Erscheinung. Auch dies läßt sich natürlich mit Zahlen belegen: 1976 standen der Jugend unseres Landes 4327 Jugendklubeinrichtungen zur Verfügung, 1982 bereits 6915, 1986 schließlich 10144. Zugleich arbeiteten 1986

285 Jugendklubhäuser, damit 48 mehr als 1976. Die Tanzveranstaltung, besonders die Diskothek, ist Veranstaltungsalltag gerade in den Jugendklubs. 1986 führte jeder Jugendklub der FDJ durchschnittlich im Monat 12 Tanzveranstaltungen durch. Das Ministerium für Kultur schätzte in einer Übersicht für das Jahr 1985 ein, daß etwa die Hälfte der Besucher in hauptamtlich geleiteten Jugendklubs Besucher von Tanzveranstaltungen waren.

Die Jugendklubs der FDJ sind ein Faktor, der nicht nur quantitativ zugunsten der Jugendtanzveranstaltungen zu Buche schlägt. Jugendklubs bringen die Tanzveranstaltung in aller Regel in eine größere räumliche Nähe zu den potentiellen Besuchern. Zumindest für einen Teil der Jugendklubs gilt, daß bei ihrer räumlichen Gestaltung die Absicht, Tanzveranstaltungen (vor allem Diskotheken) durchzuführen, eine große Rolle gespielt hat. Fragen der Sicherung einer akzeptablen Akustik wie auch einer diskogemäßen Innenarchitektur konnten in diesen Fällen von Anfang an Berücksichtigung finden. Die feste Installation der Veranstalter in relativ großer räumlicher Nähe zu den potentiellen Besuchern in Gestalt der Jugendklubs - die zudem eher auf einen kleinen, überschaubaren Rahmen der Geselligkeit hin ausgerichtet sind - schafft günstige Voraussetzungen für Stammpublika auch der Tanzveranstaltungen. Wenn dies mit der kontinuierlichen Arbeit eines befähigten Diskomoderators verbunden wird, besteht die Möglichkeit, auch in der Gestaltung der Musikprogramme vom Prinzip des größten gemeinsamen musikalischen Kenners zu dem der musikalisch profilierten Tanzveranstaltung hin wirksam zu werden. Darauf wird später noch im Einzelnen einzugehen sein. In jedem Falle bieten Jugendklubs eine große Chance dem Niveau der Kultur von Tanzveranstaltungen, also den qualitativen Aspekten dieser öffentlichen Angebote wesentlich voranzuhelfen.

2. Erwartungen Jugendlicher zu Tanzveranstaltungen

Die außerordentlich große Beliebtheit von Tanzveranstaltungen bei wesentlichen Teilen der Jugend unseres Landes hat ihre Ursache in der Komplexität der Bedürfnisse, die in einer solchen Veranstaltung gleichzeitig befriedigt werden können. Wenn es vielleicht auch äußerlich so erscheinen mag: Keineswegs für alle Jugendlichen ist die Tanzveranstaltung allein und zu allererst die institutionalisierte Möglichkeit, sich zu Musik zu bewegen. Vielmehr steht eigentlich alles das, was mit dem Terminus "Kommunikation" gemeint sein kann, für die Mehrzahl der Jugendlichen im Zentrum der Tanzveranstaltung. Die Gegenstände der Kommunikation sind kaum, die Ziele schon eindeutiger festzumachen: Unterhaltung, Amüsement, Entspannung stehen im Mittelpunkt, freilich ebenso die Partnersuche. Informationen aller Art werden ausgetauscht. Schließlich: Die Tanzveranstaltung - die Diskothek zumal - ist bevorzugter Ort öffentlicher Selbstdarstellung - tritt doch hier eine reiche Ausdruckskultur an die Oberfläche, wie sie sonst nur höchst selten in dieser auffälligen Konzentration zu beobachten ist. Kleidung und Accessoires, Kosmetik und Frisuren, Umgangston, Bewegungs- und Tanzstil sind deutliche Zeichen für den, der mit der internen Symbolik vertraut ist.

Obgleich die Tanzveranstaltung in den kulturellen Alltag der Jugend unseres Landes installiert ist, hält dennoch die Mehrzahl der Heranwachsenden sie für einen Anlaß, sich anders als im Alltag zu kleiden und auszustatten. Dies um so mehr, je häufiger entsprechende Veranstaltungen besucht werden. Die folgende Tabelle belegt dies am Beispiel der Diskothek.

Tabelle 2: Tragegewohnheiten von Kleidung für Diskobesuch in Beziehung zur Häufigkeit von Diskobesuch und dem Geschlecht der Jugendlichen, Angaben in %

Diskotheken- besuch	In Diskotheken wird getragen ...		
	normale Tages- bekleidung	normale Tages- bekleidung mit Veränderungen/ Beiwerk	keine nor- male Tages- bekleidung
fast nie	17	67	16
ab und zu	16	68	16
oft	13	64	23
Geschlecht			
männlich	23	56	21
weiblich	12	70	18

An dieser Stelle wird auch deutlich, wie komplex sich die Anforderungen gestalten, die allein aus einem einzigen (jugendlichen) Freizeitvergnügen resultieren.

Die Erwartungen Jugendlicher in Bezug auf Tanzveranstaltungen und besonders hinsichtlich des dort zum Einsatz kommenden musikalischen Materials dürften in hohem Maße vom Gebrauch massenmedialer Angebote präformiert sein. Nachwachsende Generationen erlangen heute sehr frühzeitig selbständigen Zugang zu Tonwiedergabetechnik. Berichte des Marktforschungsinstitutes aus der Mitte der achtziger Jahre z.B. verweisen darauf, daß der altersmäßig durchschnittliche Einstieg für den Gebrauch eines eigenen Kassettenrecorders heute bei etwa 12 Jahren liegt. Schüler 6. Klassen einer Großstadtpopulation gaben in einer Untersuchung im Jahre 1986 zu 63 % an, über einen eigenen Kassettenrecorder zu verfügen, über 50 % haben ein eigenes Radio. Die damit gesetzten materiellen Voraussetzungen sind als Prämissen eines in den Inhalten weitgehend selbstbestimmten alltäglichen Musikprogramms zu interpretieren, die auch mit einer teilweisen Ablösung von dem über Massenmedien verbreiteten Musikprogrammen einhergehen. Dem Rundfunk kommt in diesem Zusammenhang in zunehmendem Maße eine Funktion als Dienstleistungseinheit für die nach individuellen Kriterien zusammengestellten Musikprogramme zu, Mitschnittangebote werden zu wichtigen Kategorien der Bewertung von Rundfunksendern.

Der Umgang mit Musik gehört für die Jugendlichen unseres Landes zu den Freizeitaktivitäten mit einer sehr großen quantitativen Ausdehnung. Wochentäglich sind es 2,5 Stunden, die der "durchschnittliche" Jugendliche sich mit Musik befaßt, am Wochenende steigt der Umfang sogar auf 4 Stunden an.

Die Folgen des weitgehend selbstbestimmten und zeitlich ausgedehnten Umgangs mit Musik in häuslicher Umgebung sind auf mehreren Ebenen auch in den Jugendtanzveranstaltungen spürbar. Zum einen ist kaum noch ein Jugendlicher heute gezwungen, zum Musikhören eine Tanzveranstaltung aufzusuchen. Dies war für einen Teil der Jugendlichen in den siebziger Jahren durchaus noch ein Grund, entsprechende Veranstaltungen zu frequentieren. Anders als möglicherweise noch zu dieser Zeit findet intensives Musikhören heute kaum mehr in öffentlichen Tanzveranstaltungen statt. Die Tanzveranstaltung - besonders auch in mehr und mehr dominierenden Muster der Diskothek - erfährt hier eine Einschränkung ihrer musikbezogenen Funktionalität: In erster Linie muß die hier zur Aufführung gelangende Musik tanzbar sein. Kompliziert stellt sich dies - eine weitverbreitete Erfahrung - bei Amateurgruppen dar, die mit eigenen, massenmedial kaum verbreiteten Titeln auf dem Tanzboden zum Erfolg kommen wollen, denn der konzentrierte massenmediale Umgang mit Musik und die Souveränität im Umgang mit eigenen Musikprogrammen erzeugen beim potentiellen Tanzpublikum relativ stabile Erwartungsmuster. Aktuell bevorzugt wird, was bekannt ist und bekannt ist, was in den beliebtesten Rundfunksendungen momentan sehr häufig zu hören ist ...

Dies gilt freilich um so mehr, je jünger die fragliche Publikumschicht ist, da der Fundus an Musikerfahrungen tendenziell auch eine größere Toleranz gegenüber verschiedenen Musikangeboten mit sich bringt. So können sich eben Musikprogramme für 15jährige und 25jährige trotz des aktuell gleichen musikalischen Materials erheblich voneinander unterscheiden, ohne daß der Tanzlustigkeit Abbruch getan wird.

In andere Richtung freilich wirkt das verbreitete öffentliche Bild der Diskothek: Wer Dutzende Diskotheken erlebt hat, in denen das Musikprogramm aus den jeweils aktuellen, überwiegend internationalen Erfolgstiteln besteht, erwartet schließlich auch genau dies von weiteren Tanzveranstaltungen, wäre zumindest von der Brauchbarkeit von Alternativen praktisch zu überzeugen.

Hier ist nur bei überzeugend individuell erfahrbarer Attraktivität des neuen Angebots Erfolg in Aussicht.

Gerade auch in Beziehung auf dieses "Erwartungspotential" gegenüber der Diskothek dürfte deshalb für die Zukunft von erheblichem Belang sein, was gegenwärtig in den Schuldiskotheken geschieht. Zwar liegen hier verallgemeinerbare Erkenntnisse gegenwärtig nicht vor, doch ist zu vermuten, daß Schuldiskotheken - die zu- meist eine Angelegenheit popmusikalisch und/oder technisch interessierter Schüler darstellen - das eben beschriebene Muster der Hit-Diskothek in erster Linie bedienen. Bemühungen, an dieser Stelle regulierend einzugreifen, sind eben erst und in sehr bescheidenen Ansätzen in der Entwicklung begriffen. So ist in der "Entwicklungskonzeption Diskotheken 1986-1990" aus dem Zentralhaus für Kulturarbeit Leipzig zu lesen, daß "Voraussetzungen für die Bildung von Arbeitsgemeinschaften "Schülerdiskotheken" ... geschaffen bzw. wenn bereits vorhanden, besser genutzt werden" sollten. Hier eröffnet sich möglicherweise ein neues Feld der Tätigkeit der FDJ-Grundorganisationen an den Schulen.

Ein weiterer sehr auffälliger Aspekt der Erwartungen, die sich für Tanzveranstaltungen aus der starken selbstbestimmten Musiknutzung im Hausgebrauch der Jugendlichen ergibt, besteht im hohen Grad der Internationalisierung der wirksamen Musikprogramme. Für die individuellen Musikprogramme der Jugendlichen sind die gesetzlichen Regelungen, der öffentliche Tanzveranstaltung in der Gestaltung ihres Musikprogramms zu folgen haben (60 % Musikanteil aus dem sozialistischen Lager/40 % aus den NSW-Angebot) natürlich gänzlich ohne Belang. Die Interessen der Jugendlichen - liegen-fundierte Ergebnisse decken sich hier weitgehend mit alltäglichen Erfahrungen - auf dem internationalen Sektor.

Die Heranwachsenden übertragen dann im allgemeinen ihre privaten Gebrauchsgewohnheiten auch auf die Formen öffentlicher Musikangebote. Die Band oder der Diskotheker ist damit in aller Regel gezwungen, dem um des Erfolges willen Genüge zu tun. Den Jugendlichen sind ihre Erwartungen und ihr Verhalten kaum vorzuwerfen, handelt es sich doch bei den Tanzveranstaltungen um öffentliche Angebote, die den Anspruch haben, für die Jugend ausgerichtet zu werden und ihren Forderungen und Interessen zu entsprechen. Das Verhalten in der Tanzveranstaltung kann aber dann vom häuslichen Musikgebrauch nicht sinnvoll abgekoppelt werden, zumal es durchaus den Erfahrungen entspricht, daß Produktionen des kapitalistischen Auslandes den Erwartungen in Hinsicht auf Tanzbarkeit und

Attraktivität des Klanges in höherem Maße entgegenkommen als die einheimischen Produktionen. Ausnahmen bestätigen die Regel, aber mit diesen Ausnahmen lassen sich nicht Tausende von Tanzveranstaltungen über Jahre hinweg erfolgreich gestalten: Diskothekenmusik ist überwiegend schnellverschleißende Ware.

Wenn in der Diskussion jugendlicher Erwartungen gegenüber Jugendtanzveranstaltungen bis hierher die Fragen der musikalischen Gestaltung im Mittelpunkt standen, so hatte dies vor allem zwei Gründe. Zum einen liegen zu Fragen des Umgangs Heranwachsender mit Musik relativ aktuelle Ergebnisse am Institut vor, wenn auch deren Differenziertheit - gemessen an den realen Verhältnissen unter Jugendlichen - noch zu wünschen übrig läßt. Aussagen über musikspezifische Erwartungen in Bezug auf Jugendtanzveranstaltungen lassen sich aus dem vorliegenden Material auf dem angestrebten Aussageniveau jedoch in jedem Falle treffen. Zum anderen stellt die Musik natürlich ein zentrales Moment der Jugendtanzveranstaltung dar, dessen Qualität über die Attraktivität entsprechender Angebote entscheidend mitbestimmt.

Dennoch sind die Erwartungen in Bezug auf Jugendtanzveranstaltungen bei Heranwachsenden natürlich nicht nur auf die Fragen der musikalischen Komponenten der Veranstaltungen gerichtet. So sind auch die äußeren Umstände, unter denen eine solche Veranstaltung stattzufinden pflegt, von erheblichem Gewicht für die Befindlichkeit der Besucher.

Hier wären die Gepflogenheiten der organisatorischen Abwicklungen der Veranstaltungen (Kartenverkauf, Einlaßgestaltung, Ordnungskräfte), die Raumgestaltung und die gastronomische Versorgung während der Veranstaltungen zu benennen.

In Hinsicht auf die organisatorische Abwicklung der Veranstaltungen dürften sich die Erwartungen der Besucher auf einen geregelten, durchschaubaren und kundenfreundlichen Modus der Kartenvergabe und des Einlasses sowie auf die Sicherung eines störungsfreien Verlaufs der Veranstaltung richten. Die bevorzugte Verteilung von Karten an diejenigen mit den besten Beziehungen zu den Veranstaltern, zu den Ordnungskräften und den Programmgestaltern oder eine Einlaßpraxis, bei der man entweder Gefahr läuft, Schaden an Leib und Textilien zu nehmen oder aber den Tanzsaal erst

erreicht, wenn keine Sitzplätze mehr zu haben sind, dürften zwar kaum den Erwartungen Jugendlicher entsprechen, sind aber leider noch immer alltäglich. Eine Lösung dieser Probleme dürfte aber selbst bei aller Mühe erst dann und dort in Aussicht stehen, wenn und wo Eintrittskarten für Jugendtanzveranstaltungen keine Mangelware mehr darstellen.

Für die Gestaltung der Räume sind verbindliche Empfehlungen angesichts der gegenwärtigen Vielfalt von Veranstaltern nur in allgemeinsten Art zweckmäßig.

Wenn Tanzveranstaltungen für Jugendliche in erster Linie Gelegenheit der Geselligkeit und der Kommunikation darstellen, so darf die Gestaltung dafür genutzter Räume einschließlich der Art und Weise der Installation von Ton- und Lichttechnik als eine wesentliche Komponente des konkreten Ablaufs entsprechender Aktivitäten gelten. Die prinzipielle Erwartung, bei der Tanzveranstaltung tanzen und miteinander kommunizieren zu können, legt eine Raumgestaltung nahe, mit deren Hilfe beides ohne gegenseitige Störung möglich ist. Die Jugendlichen äußerten bereits in einer 1977 durchgeführten Untersuchung zur Diskothek häufig den Wunsch nach einer eventuell schon durch die Art und Weise der Nutzung der akustischen Technik zu realisierenden Trennung von Tanzsaal und Kommunikationsräumen. Dabei wäre aber immer auch zu sichern, daß das Geschehen auf der Tanzfläche - besonders in Hinsicht auf die gerade laufende Musik - ständig verfolgbar ist. Relativ große Lautstärken der Musik auf der Tanzfläche sind als Moment des sinnlichen Erlebens des Klanges quasi eine Notwendigkeit der Tanzveranstaltung. Leider geht längst nicht immer die Lautstärke der Tonwiedergabe mit der Tonwiedergabequalität konform und gelegentlich scheint sich der Ehrgeiz der Band- oder Diskotechniker vor allem darin zu erschöpfen, auch dem letzten Tisch am Ausgang davon überzeugen, daß sich Gespräche sehr gut durch ein entsprechendes Musikangebot zudecken lassen. Hier wäre es gewiß nützlich, die Kontrollaufgaben des Veranstalters zu präzisieren und konsequenter als bisher zu realisieren.

Als Selbstverständlichkeit nicht nur aus sicherheitstechnischen Gründen müßte gelten, daß Raumgröße, Platzkapazität und Anzahl der tatsächlichen Besucher in Übereinstimmung sind. Überfüllte Veranstaltungen provozieren Gedränge, Streit um Plätze und eine gastronomische Unterversorgung - Umstände, die nicht nur schlecht-

hin dem Niveau entsprechender Veranstaltungen abträglich sondern natürlich in der Liste der Erwartungen Jugendlicher nicht zu finden sind. Auch hier kann zunächst nur eine strengere Kontrolle - in dieser Sache meist die Veranstalter selbst betreffend - Abhilfe schaffen, denn eigentlich sind solche Probleme in erster Linie mit einer Unterversorgung entsprechender Angebote ursächlich verbunden.

Die Raumausstattung müßte kultivierten Umgangsformen in kleinen Gruppen zuträglich sein: Garderobe, Tischdecken und gedämpftes Licht sollten selbstverständlich sein.

Zu Fragen der gastronomischen Versorgung bei Jugendtanzveranstaltungen sind Überlegungen in gastronomischen Leit- und Ausbildungseinrichtungen (z.B. Fachschule für Gastronomie in Leipzig) schon recht weit gediehen, ohne daß die praktische Umsetzung zur Befriedigung Anlaß gibt.

Aus unserer Sicht wäre zu vermerken, daß ein jugendgemäßes Angebot an Getränken - darauf liegt der Schwerpunkt gastronomischer Betreuung während der Jugendtanzveranstaltung - sich vor allem durch einen hohen Anteil attraktiver alkoholfreier und alkoholarmer Getränke und Mixgetränke zu relativ niedrigen Preisen auszuzeichnen hätte. Die Ausrichtung von Jugendtanzveranstaltungen ist gewiß ein ungeeignetes Mittel, Umsatzsteigerungen herbeizuführen. Wer als Veranstalter solche Gedanken faßt und trotz staatlicher Subventionierung praktikabel macht, handelt verantwortungslos gegenüber seinen jugendlichen Gästen: Der steigende Alkoholkonsum auch und gerade Jugendlicher setzt hier deutliche Warnzeichen. Natürlich ist die Versorgung mit alkoholfreien und alkoholarmen Getränken keine Frage, die von den Veranstaltern allein zu lösen wäre. Während dem Einfallsreichtum in der Erstellung alkoholischer Getränke scheinbar keine Grenze gesetzt ist, ist in manchen Territorien noch nicht einmal die Grundversorgung mit alkoholfreien Getränken (Selters, Limonade, Cola, Fruchtsaft) ständig gesichert. Ob diese alkoholfreien Getränke dann auch tatsächlich schmecken und als Alternative zu Wein, Sekt oder "Hochprozentigem" erkannt und akzeptiert werden, ist eine Frage, die angesichts dieser Umstände schon kaum noch berechtigt erscheint. Dennoch muß sie gestellt werden:

Eine Lösung der Probleme des steigenden Alkoholkonsums ist unter anderem auch mit dem Angebot akzeptabler und attraktiver Alternativen im Sektor der alkoholfreien und alkoholarmen Getränke verbunden.

Abschließend wäre zu vermerken, daß die Erwartungen Jugendlicher in Bezug auf die Gestaltung von Tanzveranstaltungen natürlich als konkrete Gesamtheit in Erscheinung treten und nur das Eingehen auf alle Erwartungskomponenten eine rundum gelungene Jugendtanzveranstaltung garantiert. Mit Gewißheit ist zu sagen, daß Jugendliche bei einem zu geringerem quantitativen Angebot an geeigneten Tanzveranstaltungen zu erheblichen Kompromissen in Hinsicht auf die Qualität der Veranstaltungen bereit sind. Auffällige Zeichen des Zuspruchs - Schlangen oder Gedränge an Eingängen - sind bei der gegenwärtigen Lage nicht ohne weiteres als Ausweis der Qualität von Veranstaltungen zu interpretieren.

3. Diskothek oder Band - Diskussion einer Perspektive

Jugendlichen bieten sich heute verschiedene Möglichkeiten, ihren Interessen an Geselligkeit und Tanz nachzugehen. Zum einen - weder über das Ausmaß noch über die Qualitäten ist sonderlich viel bekannt - gibt es die privaten Feten.

Mit Sicherheit spielen auch bei den Privatfeiern der Jugendlichen die Funktionen und Zwecke eine Rolle, die öffentliche Tanzveranstaltung so attraktiv machen: Musik gehört und getanzt wird auch dabei in aller Regel.

In den hier zur Diskussion stehenden Zusammenhänge kann diese Form der Gestaltung von Jugendtanz freilich nicht zu Rate gezogen werden. Im öffentlichen Angebot der jugendgerichteten Verbindung von Tanz und Geselligkeit stehen zumeist die Diskothekenveranstaltung oder der Tanz zur Musik einer Band zur Auswahl. Mittlerweile gibt es auch Mischformen in verschiedenen Ausführungen, auf die später noch einzugehen sein wird. Mit der Entwicklung der Diskothek seit Anfang der siebziger Jahre in unserem Land hat sich trotz einer insgesamt stark steigenden Nachfrage an Tanzveranstaltungen für Jugendliche und einer beachtlichen staatlichen und gesellschaftlichen Förderung für Tanzkapellen die Lage für derartige Ensembles schwieriger gestaltet. Wie die eingangs dieses Papiers referierten Zahlen belegen, haben Bands an der

Gestaltung des quantitativen Wachstums der Jugendtanzveranstaltungen offenkundig spätestens seit Ende der siebziger Jahre keinen Anteil mehr. Der Wechsel Jugendlicher von der Band zur Diskothek hat quasi historische Dimension, leitet sich aus objektiven Gegebenheiten der Musikverbreitung und des Musikgebrauchs im Zeitalter der industriemäßigen Kulturproduktion und ihrer massenmedialen Verbreitung auf hohem technischem Niveau ab und ist keineswegs nach Belieben umkehrbar.

In den folgenden Abschnitten sollen aus unserer Sicht die aktuellen Probleme der Entwicklung von Diskotheken und Bands mit dem Ziel beleuchtet werden, Grundrisse eines Konzepts der Weiterentwicklung beider Musikangebotsformen zu entwickeln. Freilich wird dieser konzeptionelle Ansatz nicht vollständig sein und mit Sicherheit weiterer Diskussion unter Fachleuten bedürfen.

Zunächst soll die Diskothekveranstaltung einer detaillierteren Betrachtung unterzogen werden.

In der "Entwicklungskonzeption Diskotheken 1986-1990" aus dem Zentralhaus für Kulturarbeit wird davon ausgegangen, daß Diskotheken in unserem Lande jährlich ca. 100 Millionen Besucher haben und zwischen 70 und 80 % der Tanzveranstaltungen bestreiten. Nur ein Teil davon - wenn wohl auch ein beachtlicher - betrifft Jugendveranstaltungen; um diesen Teil soll es im folgenden vor allem gehen.

Über das jugendliche Diskotheken-Publikum- ebenso übrigens über das Publikum von Tanzveranstaltungen mit Kapellen - sind Erkenntnisse in den letzten Jahren quasi nur am Rande von Untersuchungen anderer Zielstellung gesammelt worden.

Dennoch bieten diese Daten sowie die mit Experten zu diesem Problemkreis geführten Gespräche und Erfahrungen von Leistungsvergleichen und Schulungsveranstaltungen für Diskotheker Sicherheit für die im folgenden referierten Aussagen. Wie stellen sich die an dieser Stelle zu diskutierenden musikgebundenen, also wesentliche Inhalte der Veranstaltung betreffenden Parameter einer Jugenddiskothek heute und hier dar? Eine besondere Auffälligkeit der Jugenddiskotheken in unserem Lande muß dem Anschein nach in der Eintönigkeit ihrer musikalischen Angebote gesehen werden: In aller Regel wird nichts anderes als die Sequenz der gerade aktuell erfolgreichen, vornehmlich internationalen Hitparadentitel zu hören sein.

Mit einem solchen musikdramaturgischen "Konzept" ist die volle Tanzfläche tatsächlich in den allermeisten Fällen garantiert, obzwar nicht wenige Diskomoderatoren der Stupidität des von ihnen in Gang gesetzten Vergnügens kritisch oder gar zynisch gegenüberstehen und eigentlich alle Diskotheker in Jugenddiskotheken mit gesetzlichen Bestimmungen (Stichwort 60/40) in Konflikt geraten. Es wäre angesichts dieses offenbar funktionierenden Vergnügungskonzepts an dieser Stelle die Frage zu stellen, ob Alternativen überhaupt erdacht werden müssen, ob nicht ein rein quantitativer Ausbau der gegenwärtigen Veranstaltungsform hinreichend wäre.

Indessen: Diskotheken gehören für einen großen Teil der Jugendlichen zu den beliebtesten gemeinschaftlichen Freizeitaktivitäten. Ihre besondere Bedeutung in der musikalischen Sozialisation und der musikästhetischen Erziehung besteht darin, daß hier in einem unmittelbar gemeinschaftlichen und selbstbestimmten Prozeß auf musikalische Angebote reagiert werden kann und bei dieser Gelegenheit überwiegend massenmedial vorgeformte musikalische Horizonte und Werturteile konkretisiert, ausgetauscht, erweitert und befestigt werden können. Der Zeitraum, der in der Diskothek dafür zur Verfügung steht, ist im Durchschnitt aller Jugendlichen größer als der des Musikunterrichts in der Schule und wohl auch von größerer Relevanz für musikbezogenes Alltagsverhalten. Die Jugenddiskothek läßt - kurz gesagt - Chancen einer Erweiterung ästhetischer Horizonte in der gegenwärtig üblichen Form ihrer musikalischen Programme weitgehend vollständig aus.

Die ungemein differenzierte jugendliche Nachfrage nach musikalischen Produkten, die in unseren Jugenddiskotheken momentan überhaupt keine oder eine nur sehr untergeordnete Rolle spielen, zeigt, daß eine qualitative Weiterentwicklung von Diskotheken in Annäherung an durchaus wirksame Interessen des Publikums dabei denkbar wäre. Natürlich können die Grunderwartungen an eine Diskothek - Tanzen zu wollen und zu kommunizieren - dabei nicht außer Kraft besetzt werden, aber sie wären zu differenzieren und zu modifizieren.

Das Heil der Diskotheken kann dabei mitnichten in einer immer weiter vorangetriebenen Arbeit der Diskotheker an ihren Programmteilen, ihren Einlagen gefunden werden.

Jugendliche nehmen gegenwärtig in den allermeisten Fällen den Namen der jeweiligen Diskothek kaum zur Kenntnis und besuchen Diskotheken jedenfalls nicht wegen der Vorführung von Zauber-kunststücken, der Teilnahme an einem Quiz oder wegen des Auftritts eines Rock'n'Roll-Tanzpaares.

Der wünschenswerte qualitative Fortschritt der Diskotheken wäre vermutlich vielmehr in erster Linie von einer deutlichen musikalischen Profilierung und der damit verbundenen weiteren Entwicklung diskospezifischer Musikdramaturgie her anzugehen. Das an der Oberfläche scheinbar so überdeutliche Funktionieren der bisherigen Jugenddiskothek ist nämlich keineswegs kurzschlüssig als die gelungene vollständige Befriedigung von Bedürfnissen zurückzuführen, da ein Konzept zur Alternative weder theoretisch noch praktisch existiert. Die gegenwärtige musikalische Gestalt unserer Diskotheken wird wesentlich von den organisatorischen Formen ihrer Ausrichtung bestimmt, von Umständen also, die mit den Bedürfnissen des Publikums kaum zu tun haben.

Die normale Jugenddiskothek in unserem Lande ist eine sogenannte "Wanderdiskothek". Die Diskothek hat keinen festen Partner unter den Veranstaltern, sondern tritt - wenn ein Veranstalter sie engagiert - heute hier und morgen dort vor in der Regel stets neuem jugendlichen Publikum auf. Weitgehend unabhängig von seinen sonstigen Qualitäten ist der Diskotheker bei einer solchen organisatorischen Form um des Publikumserfolges willen gezwungen, in der musikalischen Programmgestaltung auf die sichere Bank der aktuellen Hits zurückzugreifen. Nur hier, auf dem "größten gemeinsamen Nenner", kann er bei einem ihm unbekannten Publikum relativ gewiß sein, Anklang zu finden, da er von der massenmedialen Bestimmtheit des Musikinteresses in der Diskothek ausgehen kann.

Eine Alternative zu diesem, die musikalische Standardisierung quasi strukturell erzeugendem Gestaltungskonzept scheint nur durch die Verbindung des Diskothekers mit einem festen Veranstalter und einer gleichzeitig Profilierung von Diskothek und Veranstalter denkbar.

Damit wäre eine Entwicklung von Stammpublika bestimmter Veranstalter in Gang zu setzen, die überhaupt erst die Möglichkeit eines systematischen und natürlich praktisch geführten Diskurses zwischen den Intentionen des Diskomoderators und den differen-

zierten Wünschen des Publikums schafft. Erst dann hat der Diskomoderator eigentlich die Chance, seine Persönlichkeit nicht nur als gelegentlicher Tanzpausenc clown ins Spiel zu bringen und kann auch in der Diskothek wirklich unterscheidbare Identifikationsmuster für die Jugendlichen anbieten. Natürlich setzte eine solche Profilierung der Veranstalter und der Diskotheker neue Maßstäbe für alle am Jugendtanz beteiligten Seiten. Zum einen wäre Bereitschaft und Fähigkeit der Diskotheker für eine solche Veranstaltungsform zu entwickeln. Es kann als sicher gelten, das längst nicht alle Diskotheker über ausreichende Kenntnisse auf musikalischem Gebiet verfügen, um sich hier etwa aus dem Stand heraus profilieren zu können. Die Ausbildung der Diskotheker hätte musikspezifische Gesichtspunkte mehr und anders als bisher zu berühren. Wanderdiskotheken sind für Diskotheker zum Teil von erheblicher Attraktivität: Das einmal fertige Programm ist mit leichten Modifikationen über einen längeren Zeitraum immer wieder zu "verkaufen" - besonders da von Bedeutung, wo auf zusätzliche Programmteile oder Spielrunden gesetzt wird. Eine fest installierte Diskothek müßte hier wesentlich flexibler mit einer ganz anderen, lebendigen Programmgestaltungskonzeption reagieren. Als nicht unerheblich kann auch gelten, was Wanderdiskotheken dem Diskotheker an Fahrtkostenerstattung einbringen - eine Einnahme, auf die nicht alle Diskotheker bereitwillig verzichten dürften.

Schließlich steht die Frage eines profilierten Musikangebots für Diskotheken zur Debatte. Wenn es schon im Falle der jetzigen Jugenddiskotheken schwer fällt, in Übereinstimmung mit den gesetzlichen Bestimmungen des Einsatzes von hauseigenen und ausländischen Produktionen zu arbeiten, so ist das bei einer Vielzahl profilierter Diskotheken mit Gewißheit nicht mehr möglich: Wo sollen 60 % brauchbarer hauseigener Produktionen für eine Funk-, Blues-, Pop- Jazz-, Electric-Jazz- usw. Diskothek herkommen? Muß realistischerweise leider konstatiert werden, daß eine wünschenswerte qualitative Entwicklung der Jugenddiskotheken unseres Landes auf musikalischem Gebiet - resultierend aus objektiven Möglichkeiten und historisch übernommenen Formen der Diskothek - augenblicklich eher unwahrscheinlich erscheint, obgleich sich mit der Entwicklung von Jugendklubs in den letzten Jahren die Basis für Profilierung und lokale Szenerie durchaus positiv entwickelt hat?

Was im Falle unveränderter Rahmenbedingungen zu tun bleibt, kann im wesentlichen aus einer Konkretisierung der "Entwicklungskonzeption Diskotheken 1986-1990" aus dem Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR abgeleitet werden. Eine grundlegend neue qualitative Entwicklung unserer Diskoszene ist allerdings von daher wohl nicht zu erwarten, denn qualitative Alternativen - auch organisatorischer Art - zur gegenwärtigen Diskopraxis werden in der vorliegenden Konzeption nicht erörtert.

Zunächst sind entsprechend der genannten Konzeption die gesellschaftlichen Bemühungen um die Diskothek auf eine allgemeine Erhöhung der Qualifikation der Diskomoderatoren gerichtet. Von den gegenwärtig etwa 5300 Amateurdiskotheken unseres Landes sind ca. 90 % auf den unteren beiden Einstufungsklassen eingeordnet, allein die Hälfte aller Diskotheken verfügt nur über eine Grundeinstufung. Freilich ändert eine solche angestrebte Qualifizierung nichts an der musikalisch einförmigen Gestalt der Diskotheken und mit Gewißheit ist die Einstufungsveranstaltung in den wenigsten Fällen mit dem Diskothekenalltag identisch. Mit einer höheren Einstufung weist der Diskotheker eben lediglich seine prinzipielle Fähigkeit nach, ein Programm mit gewissen Niveaustandards bestreiten zu können, nicht jedoch, daß er diese Fähigkeit auch immer zur Wirkung bringt.

In der Realisierung der Qualifizierungsanforderungen an den Diskotheker setzt sich immer mehr eine Diskothekenkonzeption durch, die vom Diskomoderator nicht unbedingt verlangt, als Allround-Entertainer unter Einbeziehung aller möglichen Sparten der Unterhaltungskunst in Erscheinung zu treten. Vielmehr wird das Schwergewicht auf die Entwicklung der diskospezifischen Elemente verlagert: Musikauswahl und Dramaturgie, niveauvolle Moderation, Einsatz von Licht, Bild, Film, Video und möglichst hoher Standard der zum Einsatz kommenden technischen Mittel. Dies stellt unserer Meinung nach einen prinzipiell richtigen Weg dar.

Ein zweiter Schwerpunkt wäre in der Nachwuchsarbeit und der Sorge um die Schuldiskotheken zu suchen. Da in den Schulen sowohl das Publikum als auch die Gestalter der Diskothek von morgen zu finden sind, ist dies mit Gewißheit ein wichtiges Anliegen, dem allerdings nur mit Einsicht und Unterstützung von seiten der Schulen vorangeholfen werden kann.

Zudem sind die Zielstellungen einer solchen Einflußnahme unter Berücksichtigung der konkreten Ausgangsbedingungen in den Schulen deutlich und allgemein verbindlich zu erarbeiten und die Kontinuität der Arbeit mit talentierten Nachwuchs-Diskothekern über eng begrenzte Territorien hinaus auch dann zu sichern, wenn der Nachwuchs-Diskotheker z.B. im Rahmen seiner Lehre oder anderer Bildungsmaßnahmen seinen ständigen Aufenthaltsort ändert.

Weiterhin wäre auf eine Verbesserung der technischen Ausstattung von Diskotheken zu orientieren. Schließlich legt der noch immer steigende Bedarf und die Ausdehnung der Tätigkeitsefelder von Diskotheken über die Heranwachsenden hinaus unter Berücksichtigung der benannten qualitativen Parameter auch eine weitere quantitative Entwicklung von Diskotheken bei paralleler Entwicklung von geeigneten Auftrittsmöglichkeiten nahe.

Um das Bedürfnis Jugendlicher nach Tanz, Kommunikation und Geselligkeit zu befriedigen, wäre rein qualitativ und möglicherweise in gar nicht so ferner Zukunft auch quantitativ die traditionelle Tanzveranstaltung mit Kapelle offenbar keineswegs mehr eine unverzichtbare Institution. Bereits weiter vorn war von einem in dieser Beziehung vonstatten gehendem historischen Wandel geschrieben worden. Die Diskothek ist den bei uns historisch gewachsenen Erwartungen des größeren Teils der Jugendlichen in Hinsicht auf Tanzveranstaltungen offenkundig besser angepaßt als Kapellen. Hier wäre an erster Stelle auf ein höchst flexibles musikalisches Repertoire der Diskotheken zu verweisen, daß die aktuellen Hits sofort mit ihrem Erscheinen in den Massenmedien aufzunehmen in der Lage ist. Diskotheken - um weiter die Kriterien im Blick zu behalten, die für das Publikum wichtig sind - sichern in der Regel noch immer einen besseren Sound als Kapellen, ganz einfach deshalb, weil sie auf perfekt im Studio produziertes Grundmaterial zurückgreifen können.

Ferner kann das Publikum in der Diskothek in der Regel auch in höherem Maße mit der Äußerung von Musikwünschen und deren Realisierung durch die Diskothek über das laufende Musikprogramm mitbestimmen - dies gewinnt bei einem in dieser Hinsicht durch häuslichen Gebrauch "verwöhntem" Publikum möglicherweise an Bedeutung.

Schließlich sind auch die Kosten, die einem Veranstalter durch die Diskothek entstehen, durchschnittlich wesentlich geringer

als die durch den Auftritt einer Band verursachten. Dennoch sind Kapellen wohl vor allem aus zwei Gründen unverzichtbar. Zum einen sind sie für einen bestimmten Kreis musikkulturell aktiver junger Leute eine Möglichkeit, ihren musikalischen Intentionen nachzugehen. Die eigene, in der Band ausgeübte musikalische Aktivität ist ein sehr wertvolles Element der Entfaltung jugendlicher Individualität und Kreativität und gewiß daß, was man sinnvolle Freizeitgestaltung nennt.

Zum anderen sind die Amateurbands ein sehr wichtiger Bestandteil unserer Rockmusikpraxis. Dies ist auch eine Frage der Entdeckung und Förderung von Nachwuchs für den professionellen Bereich (wesentliche Prozesse der Erneuerung und Verjüngung in unserer Rockmusikszene sind in den letzten Jahren aus dem Amateurbereich initiiert und personalisiert worden - man denke an Rockhaus, Jessica, Michael Barakowski).

Als Amateure sind die jungen Musikanten in aller Regel auch gut in der Lage, sich in Freuden und Leiden ihres jugendlichen Publikums einzufühlen, da sie das Leben ihrer jugendlichen Anhänger in vieler Beziehung teilen. Dieser Identität stiftende Umstand könnte ein wichtiges Element der Wirksamkeit von Amateurtanzmusik in unserem Lande darstellen.

Allerdings können diese "Basisverbundenheit" und die Fähigkeit, in den massenmedialen Formen arbeitsfähig zu sein, erfolgsträchtig letztlich nicht alternativ zueinander, sondern nur gleichzeitig entwickelt werden. Hier deutet sich für die Amateurjugend- und Tanzmusik ein Problem mit gewissermaßen historischer Dimension an: Die Erwartungen eines vornehmlich an die Produktionen der mediengebundenen Musikkultur gewöhnten Publikums - auf Perfektion und hohem technischen Standard ebenso wie auf Schnellverschleiß tendenziell ausgerichtet - geraten in Widerspruch zumindest zu den zeitlichen, technischen und ökonomischen Potenzen der Freizeitmusiker.

Die hier angesiedelten Defizite der Amateurtanzmusiker sind trotz gesellschaftlicher Förderung offenkundig noch immer nicht unbeträchtlich. Eine Befragung von 10 Leitern von Amateurbands im Raum Leipzig, deren Ergebnisse für unsere Republik vermutlich durchaus verallgemeinerungsfähig sind, zeigte vor allem folgende Problemkreise auf:

1. Nicht ausreichende materielle Ausstattung für die Masse der Bands gemessen an dem offenkundig erforderlichen technischen Standard. Hier wurde insbesondere auf erhebliche Probleme bei der Besorgung hochwertigen Instrumentariums und entsprechender Verstärkertechnik, auf fehlende Show-Technik, ein zu geringes Angebot an Noten- und Übungsmaterial und Schwierigkeiten bei der Sicherung von Probenräumen verwiesen.
2. Erhebliche Lücken in der Ausbildung. Hier fallen nach Meinung der Bandleiter besonders eine mangelhafte oder ganz fehlende Ausbildung im Bereich der elektronischen Instrumente, zu geringe Übungsmöglichkeiten an Studiotechnik, Vernachlässigung von Fragen des Sounds und moderner Stilistiken in der Instrumentenausbildung von den lokalen Musikschulen bis hin zu Musikhochschulen ins Gewicht.
3. Zu geringe Möglichkeiten der massenmedialen Präsenz. Zwar haben sich hier in den letzten Jahren für Amateurbands tatsächlich die Chancen wesentlich erweitert (schließlich war dies ja auch von einigem Erfolg gekrönt), dennoch kommen die Bands nach Meinung ihrer Leiter zu selten in ein staatliches Studio oder können die Möglichkeiten privater Studios aus finanziellen Gründen nicht oft genug nutzen. Die Möglichkeit einer Produktion beim Rundfunk ist angesichts der Unerfahrenheit der meisten Amateurbands mit der Studioarbeit eben wirklich meist nur der allererste Schritt massenmedial erfolgreicher Arbeit. In den Medien und bei den Hörern wird ein Amateur- oder DDR-Bonus im Vergleich mit den internationalen Spitzenprodukten nämlich nicht gegeben.

Wenn sich die in der Untersuchung genannten Punkte auf einen Begriff bringen lassen, so sehen die Bands selbst ihre Hauptprobleme im materiell-technischen Bereich. Verbesserungen in diesen Sektoren sind nach weiterer Prüfung der Umstände wahrscheinlich durchaus zweckmäßig.

Wenn nun also auch - besonders im Falle der medialen Präsentation und dann, wenn sich Kapellen als Konkurrenz zu Diskotheken verstehen müssen - ein im wesentlichen durch die Qualitäten internationaler Produktionen bestimmtes Niveau des Sounds und der

Beherrschung moderner studioteknisches Instrumentarismus vorausgesetzt werden muß, so liegt doch andererseits eine wesentliche Chance unserer Musikproduktion darin, daß sie genauer all das reflektieren kann, was die Jugendlichen unseres Landes bewegt und berührt. Dies eben können - bei aller quantitativen Überlegenheit und bei aller inhaltlicher Durchlässigkeit internationaler Angebote, bei aller Potenz, durch die Phantasie der Hörer und deren Fähigkeiten zur Einordnung des musikalischen Materials in deren Alltagsgebrauch lebendig zu werden - adäquat nur die Musiker und Texter unseres Landes realisieren. Die Bereitschaft der Heranwachsenden andererseits, sich mit Hilfe der Rockmusik sowohl eindeutig zu identifizieren als auch sich für die soziale Umgebung verständlich zu artikulieren, ist dabei unverändert als sehr ausgeprägt einzuschätzen.

Rockmusik und damit auch die Amateurtanzmusik unseres Landes ist letztlich nur lebensfähig, wenn sie immer erneut sich bemüht, den Interessen, Wünschen, Sehnsüchten, Stimmungen und Problemen ihrer Adressaten sich anzunehmen und sie in den öffentlichen Diskurs einzuführen. Dies trifft natürlich auch dann besonders zu, wenn die angesprochenen Probleme einer Lösung noch harren oder sich in der gesellschaftlichen Diskussion befinden. Gewiß sind gerade bei einer besonders auf Jugendliche ausgerichteten Musikpraxis immer auch Probleme von Liebe und Partnerschaft zu thematisieren. Aber hier wie in allen anderen Bereichen^{en} muß man sich damit abfinden, daß jede neue Jugendgeneration ihre eigenen modifizierten Vorstellungen von der Art und Weise der Behandlung der fraglichen Themen hat und Produktions-Mechanismen mit hoher Flexibilität und Innovationspotenz zu installieren sind. Gerade dann, wenn die Kapazitäten der Produktion von Musik begrenzt sind und die Interessen und Ansprüche ihr gegenüber sich entfalten, scheint ein sensibles Reagieren auf die Lage des Publikums die einzige Chance des Erfolges.

Die Alternative der Bands kann - insbesondere im Wettstreit mit den Diskotheken um die Gunst des Publikums - nicht darin bestehen, aktuelles internationales Material möglichst schnell in einer eigenen oder dem Original möglichst nahe kommenden Version anzubieten. Hier sind sie gegenüber den Diskotheken stets im Hintertreffen und haben auch bei besseren materiell-technischen u. Ausbildungsvoraussetzungen ihre Existenzberechtigung

recht schnell verspielt. Dieser Weg macht auch für die Bands selbst keinen Sinn, bedeutet er doch letztthin eine Stagnation in der eigenen künstlerischen Entwicklung. Die Frage, ob die Zukunft der Amateurbands überhaupt in erster Linie auf dem Tanzboden liegen kann, sollte in diesem Zusammenhang schon konsequent überdacht werden.

4. Konsequenzen und Schlußfolgerungen

Die im folgenden darzulegenden Ableitungen können auf Grund der gewiß begrenzten Einsichtnahme in die Totalität der Zusammenhänge - insbesondere auch wegen des geringen Umfangs empirisch abgesicherter Erkenntnisse über das Publikum und Nichtpublikum öffentlicher Angebote musikbezogener Geselligkeit für Jugendliche (die eine gründliche empirische Untersuchung zu diesem Themenkreis als notwendig erscheinen lassen) - zunächst wohl nur Grundlage einer weiteren vertiefenden und konkretisierenden Diskussion im Kreise von Fachleuten und Verantwortlichen darstellen. Im wesentlichen wird es sich um Grundrisse möglicher praktischer Konsequenzen handeln, die natürlich des detaillierten gedanklichen Ausbaus in einer Vielzahl von Aspekten bedürfen.

Im vorliegenden Material ist schon erkennbar geworden, daß in jedem Falle eine Minimal- und eine Maximalvariante zukünftigen Arbeitens denkbar ist. Im Falle des Entscheids für ein Angehen der Aufgaben aus der Minimalvariante wird der angezielte Erfolg vor allem im Bereich der Sicherung des vorhandenen qualitativen Niveaus unter breiterer Verallgemeinerung guter Erfahrungen und bei einem Ausbau der Quantitäten der Jugendtanzveranstaltungen liegen. Eine grundsätzliche Klärung der Schwierigkeiten der Jugendtanzkapellen oder eine wesentliche Entwicklung der Qualitäten von Jugendtanzveranstaltungen ist von daher indessen nicht zu erwarten. Das Maximalprogramm zielt genau auf einen solchen komplex angelegten qualitativen Fortschritt, wobei hierin die quantitative Entwicklung natürlich eingeschlossen bleibt.

Die Aufgaben aus dem Minimalprogramm sind in jedem Falle grundlegende Voraussetzung auch für die (eventuell experimentelle) Einleitung von Schritten aus dem Maximalprogramm. In beiden Varianten ist ein koordiniertes, planvolles und konsequentes Vor-

gehen aller am Jugendtanz Beteiligten und aller dafür Verantwortlichen Voraussetzung für ein erfolgreiches Agieren. Ein schwieriges Unterfangen bleibt die Arbeit auf diesem Felde in jedem Falle, da aus einer Situation des offenkundig noch verbreiteten Mangels eine gleichzeitige Erhöhung von Quantität und Qualität des Angebots ins Auge zu fassen wäre.

Das Minimalprogramm ist einzuleiten mit einer konkreten territorialen Analyse der Bedarfslage, um einem schwerpunktmäßig organisierten Ausbau der Quantitäten von Jugendtanzveranstaltungen eine gesicherte Basis für die Planung entsprechender Vorhaben zur Verfügung stellen zu können. Unter diesem Gesichtspunkt sind insbesondere auch die Erfahrungen der Veranstalter gefragt. Eine Zusammenarbeit mit den jeweils örtlichen Organisationen des Jugendverbandes erscheint dabei nicht nur zweckmäßig, sondern sogar notwendig, da doch auch die FDJ als Ausrichter von Jugendtanzveranstaltungen in den Territorien eine erhebliche Bedeutung hat.

Nur über eine zweckmäßige Entwicklung der Quantitäten sind dann auch bestimmte Fragen der Veranstaltungsqualität (Art der Kartenvergabe, Besucherfrequenzen von Veranstaltungen usw.) dauerhaft im Interesse aller potentiellen Besucher zu lösen.

In der Frage der Auswahl und Gestaltung der für Jugendtanzveranstaltungen in Frage kommenden Räumlichkeiten können die Empfehlungen notwendig nur sehr allgemeinen Charakter tragen. In jedem Falle muß die Komplexität der mit einer Jugendtanzveranstaltung zu befriedigenden Bedürfnisse bedacht werden: Tanz, Musikgenuß im Hören und Sich-Bewegen wie auch alle Arten der darüber hinaus in Frage kommenden Formen der Kommunikation unter den Besuchern sollten zugleich, ohne aber sich gegenseitig zu behindern, möglich sein. Eine besondere Rolle muß dies bei der Gestaltung von Lautstärken der Beschallung und bei der Erschließung neuer räumlicher Möglichkeiten für Jugendtanzveranstaltungen spielen. Gerade in den neu hinzukommenden Jugendklubs der FDJ sollten die aus der Durchführung von Jugendtanzveranstaltungen resultierenden Forderungen an die Raumgestaltung in jedem Falle vorbildhaft in die Realisierung entsprechender Projekte einfließen.

Daß die Raumausstattung darüber hinaus kultivierten Umgangsformen in den für Tanzveranstaltungen charakteristischen kleinen Gruppen zuträglich sein muß, versteht sich weitgehend von selbst. Eine Garderobe, Tischdecken und Möglichkeiten differenzierter Lichtgestaltung im Raum sind die Fixpunkte einer entsprechenden Veranstaltungsplanung.

In Fragen der gastronomischen Betreuung ist der bedeutendste Schwerpunkt in der Entwicklung und konsequenten Durchsetzung eines im Ganzen preiswerten und attraktiven Angebots alkoholfreier und alkoholarmer Getränke auf Jugendtanzveranstaltungen zu setzen. Ein Erfolg ist hier nur zu erwarten, wenn es gelingt, der Vielfalt alkoholischer Getränke eine breit akzeptierte und vielfältigere Palette anderer Getränke in ausreichender Quantität und guter Angebotsqualität (von der Art des Glases bis zur Temperatur, in der Getränke serviert werden!) entgegenzustellen. In jeder Veranstaltung muß mehr als bisher den durch Überfüllung oder permanente personelle Unterbesetzung entstehenden Erscheinungen einer zeitweisen oder ständigen gastronomischen Unterversorgung entgegengewirkt werden.

Neben diesen äußeren Umständen, die quasi als Hygienefaktoren einer jeden Jugendtanzveranstaltung dauerhaft auf möglichst hohem Niveau zu sichern sind, müssen Schwerpunkte der Minimalvariante freilich vor allem auch im Bereich der Programmgestaltung benannt werden. Zunächst soll dies für Diskothekenveranstaltungen geschehen.

Hier erscheint es zweckmäßig, in den Mittelpunkt weiterer konzeptioneller Arbeit vor allem die Entwicklung diskothekenspezifischer Elemente zu stellen. Demnach ist in erster Linie - soweit es Jugenddiskotheken betrifft - an Musikauswahl, Musikdramaturgie, Moderation und dem Einsatz von Licht - sowie Bildtechnik (Dia, Film, Video) zu arbeiten. Dies kann freilich mit Bemühungen um eine generelle Erhöhung des ausgewiesenen Qualifikationsniveaus der Diskotheker einhergehen (wie laut "Entwicklungskonzeption Diskotheken 1986-1990" aus dem Zentralhaus für Kulturarbeit angestrebt), eine höhere Effizienz ist hier aber wohl auch von einem Ausbau der Kontrollsysteme im Diskothekenalltag abhängig. Nur auf diesem Wege ist eine dauerhafte Qualitätssicherung von Diskothekenveranstaltungen beim gegenwärtigen Stand des Verhältnisses von Bedarf und Angebot möglich, wobei

solche Kontrollen dann natürlich auch zu den im Interesse der Besucher angemessenen Konsequenzen für die Diskomoderatoren führen müssen.

Eine große Verantwortung - möglicherweise wäre diese auch deutlicher als bisher verbindlich zu machen - kommt in der gegenwärtigen Lage insgesamt zu geringer Kontrollmöglichkeiten der Tätigkeit von Veranstaltern auf diesem Felde zu. Insbesondere die FDJ muß in den Fällen, da sie als Ausrichter von Jugendtanzveranstaltungen in Erscheinung tritt, mit Konsequenz die Anstrengungen um Sicherung und Erhöhung der Qualität des Jugendtanzes unterstützen.

Die Bemühungen um die Erstellung praktikabler, vereinheitlichter Maßstäbe der Leistungsbewertung und Einschätzung von Diskotheken sind voranzutreiben, zugleich müssen Möglichkeiten gefunden werden, auch einer Entwicklung differenzierter Modelle von Diskotheken mit einheitlichen Einstufungsmaß gerecht werden zu können. Im Interesse einer kontinuierlichen Nachwuchsarbeit für Diskomoderatoren in den Territorien, aber auch angesichts der langfristigen Wirkung früher Erfahrungen Jugendlicher mit Diskotheken müssen geeignete Formen der Einbeziehung von Schuldiskotheken in die Arbeit der verantwortlichen territorialen Organe und der örtlichen FDJ-Arbeit entwickelt werden.

Hier wäre unter anderem an Beispieldiskotheken und die Installation fester Schuldiskotheker aus den Reihen geeigneter, talentierter Schüler sowie eine kontinuierliche Arbeit mit diesen im Rahmen einer territorialen Arbeitsgemeinschaft "Schuldiskotheken" bzw. an Mentorenschaften zu denken. Der Jugendverband sollte sich nach dem Muster talentierter Kapellen auch talentierten (Schul-)Diskothekern mit Patenschafts- und Förderverträgen zuwenden und diese als Programmgestalter zugleich fest an die von ihr ausgerichteten Jugendtanzveranstaltungen binden. Auch die Schulen sind auf jeden Fall für die mit Schuldiskotheken verbundenen Probleme zu sensibilisieren.

Ferner ist nach Möglichkeiten zu suchen, die materiell-technische Ausstattung der Diskotheken zu verbessern. Dies kann beispielsweise mit einem Anreiz für die Qualifizierung der Diskotheker verbunden werden.

In vielen Fällen als günstig dürften sich auch feste Verbindungen zwischen einzelnen Diskotheken und Betrieben des Territoriums bzw. bestimmten Veranstaltern erweisen. Gerade auch die Jugendklubs der FDJ sind für eine solche kontinuierliche Kooperation mit bestimmten Diskothekern geeignet.

Der wesentliche Gesichtspunkt in der Arbeit mit Tanzkapellen liegt sowohl im Falle der Minimal- als auch der Maximalvariante gleichermaßen im Bereich der Gestaltung des Repertoires. Den Bands ist deutlich zu machen, daß ihr möglicher Spaß und ihre sicheren Mühen beim Nachspielen internationaler Erfolgstitel auf dem Tanzboden und in Konkurrenz zu Diskotheken nur begrenzten Erfolg versprechen. Auf diesem Felde sind sie gegenüber den Möglichkeiten der Diskotheken und den aktuellen Erwartungen des Publikums stets im Rückstand, eine grundlegende Orientierung in dieser Richtung muß letztthin in eine Sackgasse führen.

Der auf die Dauer erfolgreichere, wenngleich auch wohl scheinbar schwierigere Weg liegt in der Herausbildung eines eigenen musikalischen und inhaltlichen Profils der Kapellen. Hier sind die besonderen Potenzen und Stärken der Kapellen tatsächlich wirksam zu machen: Sie betreffen die Authentizität, die unmittelbare Publikumsbezogenheit der Produktion und das Life-Erlebnis mit der darin eingeschlossenen Möglichkeit zur Improvisation und zur unmittelbaren Kommunikation zwischen Publikum und Musiker. Natürlich resultiert schon allein daraus eine neue Qualität von Anforderungen an die Musikanten: Diese müssen grundsätzlich in der Lage sein, eigenes musikalisches Material zu erarbeiten. Im Rahmen der Ausbildung für Amateurtanzmusiker ist eine Schwerpunktverlagerung hin auf moderne Spielweisen und Instrumentarien angebracht. Besonders die Arbeit mit elektronischer Klangerzeugung und studioteknischen Mitteln muß tendenziell forciert werden.

Eine für Bands mögliche komplexe Förderung durch Betriebe, gesellschaftliche Organisationen und staatliche Einrichtungen wäre wohl in erster Linie auf die Erweiterung der Möglichkeiten zur Probearbeit, zur zweckgebundenen Ausbildung und zur Bereitstellung und Finanzierung bzw. Vorfinanzierung von Instrumenten und Ausrüstungen zu konzentrieren.

Eine grundlegende Forderung besteht auch darin, mehr als bisher die Arbeit mit Studioteknik in die Förderung von Kapellen einzubeziehen.

Die gegenwärtigen Entwicklungen im Sektor der potentiellen Veranstalter (Jugendklubs!) legen auch eine Profilierung bzw. Flexibilisierung in den Repertoires und Ausrüstungen der Bands nahe: Sowohl größere als auch kleinere Veranstaltungen müssen beispielbar sein. Natürlich ist auch denkbar, daß sich die Kapellen hier jeweils spezialisieren.

Zugleich sind in der Minimalvariante weiterer Aktivitäten auf dem Gebiete des Jugendtanzes die Formen der Zusammenarbeit zwischen Diskotheken und Bands zu stabilisieren und zu erweitern. Hier wäre die bewährte Form an gemeinsamer Auftritte in festen Partnerschaften zwischen Bands und Diskotheken bzw. innerhalb eines stabilen Programms zu denken. Darüber hinaus sollte auch an eine Verbreitung der Musik von Bands - soweit sie als Tanzmusik produziert wird - durch die Nutzung von Demo-Bändern oder Kassetten in den Diskotheken gedacht werden, wobei natürlich eine bestimmte technische Qualität der Musik garantiert sein muß. Diese ist vor allem in Zusammenhang mit dem Ausbau lokaler Produktionsmöglichkeiten zu sichern, an dem sich in jeweils geeigneter Weise auch der Jugendverband zu beteiligen hätte.

Die Maximalvariante ist der Versuch einer Definition von möglichen Zielgrößen für eine perspektivisch ausgelegte Arbeit im Bereich des Jugendtanzes. Diese Zielgrößen werden vor allem im Bereich der Programmarbeit benannt, d.h. die Veränderungen in den äußeren Umständen werden hier entsprechend der Minimalvariante vorläufig ohne weitere Spezifizierungen vorausgesetzt. In der Maximalvariante werden abgestimmte, gemeinsame Arbeit von Veranstaltern, Programmgestaltern (Diskotheken/Bands), gesellschaftlichen Kräften und Organisationen sowie der staatlichen kulturellen Leitungen vorausgesetzt. Die koordinierten Bemühungen orientieren in diesem Falle auf eine komplex angelegte, grundlegende Umgestaltung der Szenerie öffentlicher Angebote zum Jugendtanz. Im Grundsatz geht es darum, über die Profilierung von Diskotheken und Bands zur Formation von lokalen musikkulturellen Szenen zu kommen, die sowohl ein differenziertes musika-

lisches Profil von Diskotheken einschließen als auch den deutlich profilierten Bands Chancen eines Auftritts vor interessiertem Publikum ermöglichen. Es ist eine auf Differenzierung und Spezialisierung beruhende Erhöhung vor allem der musikkulturellen Qualitäten des Jugendtanzes anzuzielen. Da es sich bei der Maximalvariante um ein nur in seinen Umrissen dargelegtes Denkmodell für die perspektivische Gestaltung des Jugendtanzes handelt, kann es natürlich an dieser Stelle noch nicht vorrangig um die Formulierung konkreter Maßnahmen oder die genaue Fixierung von Verantwortlichkeiten gehen. Zunächst wäre zu klären, ob der angestrebte Weg der Entwicklung überhaupt wünschenswert ist; danach, ob und in welchen Teilen Realisierungschancen bestehen. Die nachfolgenden Überlegungen sind vor allem als Anregung einer perspektivisch orientierten Diskussion gedacht. Eine auf die bereits oben erwähnte grundsätzliche Zielstellung ausgerichtete differenzierte Strategie muß in jedem Falle eine ganze Reihe von Umständen in genauerem Maß als die Maßnahmen der Minimalvariante berücksichtigen. So sind Fragen der Publikumskonzentration, der Publikumsinteressen, der territorialen Lage und des konkreten kulturellen "Netztes" (die Gesamtheit der in bestimmten Territorien zur Verfügung stehenden öffentlichen kulturellen Angebote) jeweils vorab im Detail zu klären. Im Falle der Diskotheken sieht die Strategie der Differenzierung und Spezialisierung eine Zweiteilung der jetzigen Szenerie bei gleichzeitiger qualitativer Weiterentwicklung vor. Dort, wo eine hohe zahlenmäßige Konzentration potentieller Besucher von Jugendtanzveranstaltungen bei gleichzeitiger Differenziertheit des Publikums angenommen werden kann (Ballungsräume, Großstädte, Lokale, Konzentrationszentren), ist unter Ausnutzung der in der Regel ebenfalls differenzierten territorialen Veranstaltungsmöglichkeiten (von kleinen Jugendklubs bis hin zu großen Kulturhäusern und gastronomischen Einrichtungen) eine zunächst sich in einer Aufgliederung der Diskotheken äußernde Spezialisierung anzustreben.

Zum einen müssen sich dabei die in der Regel kleinen, aber kontinuierlich als Veranstalter von Jugendtanz in Erscheinung tretenden Einrichtungen (z.B. Jugendklubs) in territorialer Abstimmung für die Bevorzugung eines bestimmten musikalischen Profils entscheiden.

Gleichzeitig sind feste Partnerschaften mit musikalisch ähnlich interessierten Diskotheken (und Kapellen) anzustreben. Durch häufigeres Angebot in bestimmter musikalischer Richtung profilierter Jugendtanzveranstaltungen (auch weiterhin ist hier natürlich eine "Hitdiskothek" nicht ausgeschlossen) und entsprechende Präsentation in der Öffentlichkeit kann dann in systematischer Arbeit ein Stammpublikum in gleicher musikalischer Richtung orientierter Jugendlicher gebildet werden. Zugleich entstehen im Territorium Alternativen zur "Einheitsdiskothek", da wegen einer Vielzahl profilierter kleiner Veranstalter natürlich erstmals die Möglichkeit der Auswahl nach bestimmtem musikalischem Profil und entsprechendem Publikum besteht. Ferner können Kapellen, die in der einen oder anderen musikalischen Richtung ihrer Neigung und ihren Möglichkeiten entsprechend ein bestimmtes Repertoire entwickelt haben, an solchen Veranstaltungsorten mit einem spezialisierten und interessiertem Publikum rechnen.

Parallel ist das tradierte Muster der Hit-Diskothek in großzügiger Ausführung mit fester Installation und an zentraler Stelle weiterzuentwickeln. Das Modell wäre hier eine Art "Disco-Palast" mit Möglichkeiten eines differenzierten Einsatzes von Showtechnik aller Art (insbesondere Lichttechnik, darüber hinaus je nach Möglichkeit Bild, Film, Video). Da davon auszugehen ist, daß sich auf diesem größten gemeinsamen (musikalischen) Nenner eine größere Anzahl von Jugendlichen trifft, sind für diese Art der Profilierung die größeren territorialen Veranstalter (Klubhäuser) einzurichten. Natürlich müssen hier - dies ist letztlich auch eine Frage der Effektivität des dabei betriebenen Aufwandes - möglichst permanent Veranstaltungsangebote gesichert werden, wobei wahrscheinlich mit mehreren, aber ebenfalls fest gebundenen Diskomoderatoren zu arbeiten wäre.

Die Konsequenzen einer solchen differenzierenden Strategie sind weiter vorn schon angedeutet worden: Sie reichen von neuen Ansätzen für die Auswahl und Qualifizierung von Diskothekern (Programmarbeit vor Stammpublikum, musikalische Profilierung) über die territoriale Analyse von Publikumsinteressen und kulturellem Netz bis hin zu Überlegungen für die Sicherung eines profilierten Musikangebots für entsprechende Diskotheken.

Für die Bands ergibt sich aus diesem Konzept noch stärker die Forderung nach der Etablierung eines eigenen inhaltlich-musikalischen Profils. Ihre Chance liegt hier in der Entfaltung eigener Ideen und ihrer "kollektiven Individualität", ihre Aufgabe in der Entwicklung einer authentischen, eigenen Musikproduktion. Der aussichtslose Kampf auf dem vereinheitlichten Felde des Diskotanzbodens wird durch die Einbindung in lokale, spezialisierte Klubszenen ersetzt. Dies - um es in aller Klarheit zu sagen - schließt eine qualitativ deutlich höhere Forderung an die Amateurbands ein, folglich ist hier wohl auch über geeignete, neue Formen der Förderung nachzudenken. Im übrigen setzt die Entwicklung der Bands in Richtung auf ihre klare Profilierung in besonderem Maße die Realisierung der in der Minimalvariante für Kapellen benannten Fördermaßnahmen voraus. Natürlich ist mit der Einbindung der Bands in die spezialisierte musikalische Szenerie auch eine weitere Intensivierung der Zusammenarbeit von Diskotheken und Kapellen in den bereits beschriebenen Verfahren des gemeinsamen Auftritts und des Einsatzes von Bandproduktionen in der Diskothek denkbar.

Gewiß muß dort, wo eine geringere Konzentration Interessierter am Jugendtanz zu erwarten ist, (ländliche Gebiete) eine solche spezialisierte Strategie zur weiteren Entwicklung des Jugendtanzes modifiziert bzw. in einzelnen Aspekten zurückgenommen werden. Beispielsweise ist zu diskutieren, ob und in welchem Maße und in welcher Form eine an bestimmten zentralen, verkehrsmäßig gut erschlossenen Punkten installierte Großdiskothek Ergänzungen durch kleinere Wanderdiskotheken erhalten kann oder muß.

Es soll an dieser Stelle darauf verzichtet werden, weitere Einzelheiten des Vorgehens im Falle der Akzeptierung der in ihren Zielgrößen und Grundzügen beschriebenen Maximalvariante der Umgestaltung der Jugendtanzszenerie in unserem Land oder von Teilen derselben auszuführen. Es ist uns allein ohnehin nicht möglich, eine vollständige Erörterung aller Voraussetzungen und Folgen anzubieten. Um hier mit Sicherheit zur richtigen Entscheidung zu gelangen, wären neben der Lösung von grundsätzlichen Fragen der materiellen Sicherstellung entsprechender Maßnahmen natürlich auch noch weitere empirische Analysen erforderlich.

Dennoch betrachten wir die Einführung einer längerfristig und strategisch orientierenden Komponente in die weitere Arbeit auf dem Felde des Jugendtanzen in unserem Lande als notwendig. Die geschilderte Maximalvariante ist - ausgehend von unserem Einblick in den gegenwärtigen Stand - unser erster Beitrag dazu.

10.6.1987